

# Kathedralenpolitik?



Prof. Dr. Walter Siebel ist emeritierter Universitätsprofessor für Soziologie mit Schwerpunkt Stadt- und Regionalforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Walter Siebel

Die Elbphilharmonie in Hamburg ist eröffnet, und abgesehen von ihrer Akustik weckt sie vorbehaltlose Bewunderung. Die Kritik an der Planung und den exorbitanten Kosten ist verstummt. In 50 Jahren wird sie vergessen sein. Ich will hier noch einmal daran (Siebel 1989; Häußermann/Siebel 1993; Siebel 2013) erinnern, um dann zu fragen, ob diese Kritik in 50 Jahren zu recht vergessen sein wird.

Kathedralen sind die Wahrnehmung einer Stadt prägende kulturelle Monumente. Kathedralenpolitik meint eine Form der Stadtpolitik, bei der politische Ressourcen – Geld, Planungskapazitäten und öffentliche Aufmerksamkeit – auf Großprojekte der Stadtkultur – Museen, Opernhäuser, oder Konzertsäle – konzentriert werden. Hamburgs Elbphilharmonie ist ein prominentes Beispiel dafür.

Die Konjunktur kultureller Großprojekte hat vielfältige Ursachen. Die Vorhaben sollen groß sein, um politische Tatkraft zu demonstrieren; sie können groß sein, weil im Zuge der Deindustrialisierung große Flächen in zentraler Lage verfügbar geworden sind, in Hamburg durch die Auflassung innerstädtischer Hafenanlagen. Sie müssen groß sein, weil nur so in einer globalisierten Konkurrenz die Aufmerksamkeit einer internationalen Öffentlichkeit zu erringen ist.

Vor allem ökonomische Überlegungen sprechen für Investitionen in kulturelle

Einrichtungen. Kultur- oder Kreativwirtschaft ist zum Inbegriff all dessen geworden, was sich eine Stadt nur wünschen kann: Touristen, Umsätze, Arbeitsplätze, Steuereinnahmen und nicht zuletzt Bürgerstolz. Für die ökonomische Bedeutung von Stadtkultur können fünf Argumente angeführt werden:

- Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist ein wichtiger Zweig der städtischen Wirtschaft mit weiter Ausstrahlung in andere Branchen (Läpple u.a. 2015).
- Kultur ist ein Tourismusmagnet, und der Städtetourismus wird zu einem immer bedeutsameren Zweig der städtischen Ökonomie.
- Kultur ist ein weicher Standortfaktor, und weiche Standortfaktoren werden immer wichtiger, weil die harten ubiquitär verfügbar sind, und weil die Wissensökonomie auf hochqualifizierte Arbeitskräfte angewiesen ist, die ein anregendes urbanes Milieu erwarten.
- Kultur gilt als ein Produktionsfaktor: Ein differenziertes Kulturangebot fördere Lernfähigkeit und Kreativität und damit indirekt das Wachstum der städtischen Ökonomie.
- Schließlich wird die Ökonomie selber kulturalisiert. Die städtische Ökonomie produziert visuelle und emotionale Images, und mit Symbolen lassen sich Räume ebenso prägen wie mit Investitionen in Steine. Die symbolische Strahlkraft der spektakulären Architektur des

Guggenheim-Museums in Bilbao wird oftmals als bedeutsamer eingeschätzt als seine direkten ökonomischen Effekte. Zukin (1995: 269) hat für diese Phänomene den Begriff der »symbolischen Ökonomie« geprägt, Betz u.a. (2011: 11) sprechen von einer »Ökonomie der Aufmerksamkeit« (Franck), Reckwitz (2013: 24) vom »ästhetischen Kapitalismus«, dessen Wirken er an der Transformation der Stadt in ein ästhetisiertes Gebilde »über spektakuläre Architektur, restaurierte Stadtviertel, neue Kulturinstitutionen« illustriert.

Nun wäre wenig einzuwenden gegen einen Kapitalismus, der mit kunsttheoretischen Kategorien zu begreifen wäre statt mit denen der Marx'schen Theorie. Wie schön auch, dass Stadtpolitik wieder Großes unternimmt; noch schöner, wenn Kultur sich auch auszahlt. Aber die Kulturpolitiker sollten über der Freude angesichts der Anerkennung, die ihrem Wirkungskreis auch von Ökonomen entgegengebracht wird, nicht die Nebenfolgen und Risiken einer Kathedralenpolitik vergessen:

- Großprojekte sind riskant. Ihre Komplexität und ihre langen Realisierungszeiten machen sie politisch wie finanziell schwer kalkulierbar. Die endgültigen Kosten des Opernhauses in Sydney betragen das 15-fache des ursprünglich Veranschlagten. Demgegenüber nehmen sich die Kostensteigerungen bei der Elbphilharmonie fast bescheiden aus. Dabei handelt es sich anscheinend um eine Art Gesetzmäßigkeit. In

einer Untersuchung von 258 großen Verkehrsinfrastrukturprojekten (Flyvbjerg u.a. 2003) wurden in 86 Prozent der Fälle die ursprünglichen Kostenschätzungen übertroffen. Wäre dies allein auf die Komplexität der Aufgabe und auf methodische Schwierigkeiten zurückzuführen, so müssten sich in der Menge der Fälle Unter- und Überschreitungen die Waage halten. Das aber ist nicht der Fall. Auch müsste aus den Fehlern gelernt werden, so dass die Fehlkalkulationen im Zeitablauf seltener würden. Doch die Fehlerquote bleibt annähernd konstant. Die Autoren sprechen von »Lügen« oder höflicher von einer Tendenz zur »strategischen Miss-Interpretation« der Daten. Ohne solche Miss-Interpretationen wäre manches Großereignis von vorneherein politisch nicht durchsetzbar gewesen.

● Die »Leuchttürme« städtischer Kulturpolitik strahlen in weite Fernen, aber zu ihren Füßen wird es umso dunkler. Räume, soziale Gruppen und Themen, die nicht medial sichtbar gemacht werden können, geraten ins Abseits der Stadtpolitik. Selbst die IBA Hamburg stand im Schatten der spektakuläreren Planungen der Hafencity. Allein die nicht kalkulierten Mehrkosten der Elbphilharmonie betragen ein Mehrfaches des Etats der Hamburger IBA. Und dass Konzertsäle und Opernhäuser eine demographisch und sozial hoch selektive Nachfrage bedienen, ist oft genug belegt worden.

Eine politische Konsequenz dieser Kritik an den ökonomischen Risiken und negativen Verteilungswirkungen von Kathedralenpolitik wäre, die Kosten ausschließlich über Sonderabgaben, Spenden und Eintrittspreise aufzubringen, oder aber die öffentlichen Gelder anders zu verwenden, etwa für Sozialwohnungen. In beiden Fällen gäbe es heute keine Elbphilharmonie.

Aber diese Kritik greift zu kurz, denn sie begreift kulturpolitische Auseinandersetzungen nur in Kategorien von Verteilungsgerechtigkeit. In der städtischen Kulturpolitik aber geht es um mehr als um Hoch- gegen Basiskultur. Deren Spannung ist gerade ein Ferment lebendiger Stadtkultur. Es geht auch um mehr als um die Alternative Philharmonie versus Sozialwohnungen. Die Konsequenz wäre eine Egalisierung nach unten. Die Tristesse des Städtebaus der DDR ist Beleg für die Folgen.

Thorstein Veblen hat jegliche Kunst und jedes Bemühen um Schönheit jenseits des rein Zweckmäßigen als Vergeudung von Arbeitskraft im Dienste sozialer Distinktion verdammt. Ihm zufolge sollten noch die Parkanlagen der Städte als Kuhweiden genutzt werden. Aber in seiner wütenden Kritik an der »müßigen Klasse« verwirft Veblen selbst den bloßen Gedanken an ein Reich der Freiheit jenseits des Reichs der Notwendigkeit, wie es in der Zweckfreiheit der Kunst aufscheint. Sein manischer Puritanismus verabsolutiert Not und den biblischen Fluch: »im Schweiß Deines Angesichts ...« zu den unhintergehbaren Bedingungen menschlicher Existenz (vgl. Adorno 1963).

Schlösser, Parkanlagen und die Fassaden städtischer Patrizierhäuser sind nicht zuletzt selbstbewusster Prunk einer bürgerlichen Oligarchie und absolutistischer Fürsten. Aber diese Mächte sind längst verschwunden, und so können die heutigen Städter sich die Schlösser, Fassaden und Parks als bewundernswerte Architektur und als Stätten der Erholung zueigen machen. Dasselbe ist für die Elbphilharmonie zu hoffen. Wenn ihr in 50 Jahren etwas vorzuhalten sein wird, dann nicht die Verschwendung öffentlicher Gelder, sondern dass sie keine Kathedrale ist.

In den Wunderwerken der mittelalterlichen Kathedralen ist ein Glaube verherrlicht, der der Glaube aller war. Die spektakuläre Architektur moderner Konzerthäuser feiert eine Kunst, die vielen verschlossen bleibt – und nicht nur wegen der Eintrittspreise. Die Elbphilharmonie wird in dem Maße ein lebendiges Element der Stadtkultur sein können, wie die Schönheit der Musik von Emilio de' Cavaliere bis Wolfgang Rihm allen zugänglich wird, zugänglich im doppelten Sinn von Zutritt und Teilhabe.

### Literatur

- Adorno, Theodor W. (1963): »Veblens Angriff auf die Kultur«, in: Ders.: Prismen – Kulturkritik und Gesellschaft, München: dtv, S. 68–91
- Betz, Gregor / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.) (2011): Urbane Events, Wiesbaden: VS Flyvbjerg, Bent u.a. (2003): »Kostenunterschätzungen bei öffentlichen Infrastrukturprojekten: Irrtum oder Lüge?«, in: Altröck u.a., www.planungsgrundschau.de (ohne Seitenzahlen)
- Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter (1993): Die Festivalisierung der Stadtpolitik, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Läpple, Dieter u.a. (2015): Kreativer Archipel, Orte der Kreativen in Hamburg und in der Hafencity, Hamburg: Junius
- Reckwitz, Andreas: »Die Erfindung der Kreativität«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 141 II/2013, S. 23–34
- Siebel, Walter (1989): »Die Städte betreiben Kathedralenpolitik«, in: Die Zeit v. 3.11.1989
- Ders. (2013): »Stadtkronenpolitik«, in: Jahrbuch für Kulturpolitik, Essen: Klartext, S. 55–66
- Veblen, Thorstein (1962): The Theory of the Leisure Class, New York: The New Library of World Literature
- Zukin, Sharon (1995): The Cultures of Cities, Malden/Oxford: Blackwell

Der Text fasst Argumente zusammen aus Walter Siebel: Die Kultur der Stadt, Berlin: edition suhrkamp 2015, S. 256ff. ■

## Wir Kristallpalastbewohner

»... das Verhältnis von Ordnung und Chaos, von Luxus und Armut ist nicht symmetrisch: Die Kristallpalastbewohner sitzen vor den Bildschirmen und sehen dadurch vermittelt die Welt da draussen – die Ausgebeuteten hingegen sehen von ihrer Position aus nicht ins Innere des Palastes. Die Szenerie wird durch einen weiteren Umstand kompliziert: Wir Palastbewohner glauben die Welt draussen zu kennen – aber in Wahrheit haben wir keine Ahnung. Wir können uns ein Leben in Armut und Misere nicht einmal mehr vorstellen, geschweige denn ein solches Leben aushalten. Darum hat auch die Solidarität mit den »Armen« oftmals etwas so Aufgesetztes, Selbstgefälliges. Im Palast wohnen und mit den anderen mitfühlen – in dieser Position hat man beides: das Geld und das gute Gewissen. Abscheulich!«

Slavoj Žižek im Gespräch mit René Scheu: »Liberal? Gott bewahre!«, in: Neue Zürcher Zeitung v. 30.1.2016